

Mütter, Väter, Partner*innen, Kinder

Mütter, Väter, Partner*innen und Kinder körperlich, psychisch oder sozial beeinträchtigter Personen stehen in der Behandlungskette nur selten im Fokus, auch wenn das Forschungsinteresse seit der Jahrtausendwende gewachsen ist und vielfältige Hilfsangebote entwickelt wurden. Im Sinne der bio-psycho-sozialen Perspektive der Klinischen Sozialarbeit steht ohne Zweifel, dass sich die wechselseitigen Einflüsse für die Hauptbetroffenen wie auch die Angehörigen vielschichtig auswirken. Die sozialen Bezugssysteme können einerseits Entwicklungs- und Heilungsprozesse fördern, sie leisten Unterstützung und Rückdeckung. Andererseits wirken die Beziehungsdynamiken auch destabilisierend und belastend – und das für alle Beteiligten.

In diesem Heft sollen die Angehörigen nicht als Supportsystem für die von Krankheiten und Störungen betroffenen Adressat*innen betrachtet werden. Diese Ausgabe ist ihren eigenen Unterstützungsbedarfen gewidmet. Die Angehörigen selbst sind meist mit außerordentlichen, dauerhaften Belastungen konfrontiert. Nicht selten entwickeln sie selbst gesundheitliche Probleme vielfältiger Art.

Insbesondere Kinder von suchtbelasteten oder psychisch erkrankten Eltern sind alltäglich Überforderungen ausgesetzt, indem sie Aufgaben der beeinträchtigten Erwachsenen übernehmen oder gar den fehlenden Elternteil als Partner*in ersetzen müssen. Die bio-psycho-sozialen Folgen dieser frühen Verantwortung werden meist erst sehr viel später sichtbar. Professionelle, frühzeitige Unterstützungsangebote und Hilfestellungen können gesundheitsfördernd und präventiv wirken. Angehörigenarbeit ist daher ein wichtiger Baustein der systemischen Perspektive der Klinischen Sozialarbeit, der in Richtungen aller Beteiligten Heilskraft entwickeln kann. Unter dem Dach einer Sozialtherapie als vielschichtiges „Handlungskonzept der Klinischen Sozialarbeit“ (Röh, Ortman,

Ansen 2020) und als wichtige „Dritte Säule der Gesundheitsversorgung“ lassen sich familienfokussierende und gruppenbezogene Behandlungskonzepte anschlussfähig integrieren. Soziale Unterstützung des jeweilig relevanten sozialen Umfeldes und Hilfen für Angehörige gehören essenziell zum Repertoire sozialtherapeutischer Maßnahmen (Lammel & Pauls 2020).

Im ersten Beitrag stehen Selbsthilfegruppen im Fokus, die für Eltern psychisch erkrankter Kinder eine wichtige Anlaufstelle sein können. Heinrich und Lübeck zeigen, wie Eltern als Erziehungs- oder Personensorgeberechtigte ihr eigenes Wohlbefinden herstellen und regeln müssen, im Spannungsfeld eigener (psychosozialer) Gesundheit und der permanenten Suche nach Wohlergehen für die eigenen erkrankten Kinder verbunden mit existenziellen Themenstellungen für die ganze Familie.

Der zweite Beitrag von Pietsch, Kirbach und Wünsch dreht die Perspektive um und schaut auf die Kinder von krebserkrankten Eltern. Im Mittelpunkt gehen die Autor*innen hier auf Unterstützungsbedürfnisse der betroffenen Kinder und Jugendlichen ein sowie auf die daraus resultierende unbefriedigende Versorgungslücke und die Fragestellung nach einem Präventions- und Interventionsansatz. Damit verbindet die Autor*innenschaft auch einen wachen Aufruf an die Forschenden und Praktizierenden in der Klinischen Sozialarbeit, sich in diesem Feld stärker zu engagieren.

Mit Jungbauer folgt im dritten Beitrag der Fokus auf die erwachsenen Kinder von psychisch erkrankten Eltern. Die erwachsenen Kinder weisen ein statistisch höheres Risiko auf, selbst psychisch zu erkranken und stehen im Lebenskontinuum vielfältigen Herausforderungen gegenüber. Die Prägungen der belasteten Kindheit mit den „eingefleischten“ Verhaltensmustern können hartnäckig die eigene Lebensbewältigung behindern.

Trotz der beträchtlichen Zahl von Kindern suchtkranker Eltern konnten wir in diesem Heft keinen Beitrag dazu aufnehmen. Abschließend möchten wir auch dieser Adressat*innen-Gruppe Aufmerksamkeit widmen.

Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung geht 2017 von mindestens drei Millionen Kindern- und Jugendlichen aus. (www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/5_Publikationen/Drogen_und_Sucht/Broschueren/Broschuere_Kinder_aus_suchtbelasteten_Familien.pdf; 05.04.2022)

Allein die Zahl der Kinder, deren Eltern von illegalen Drogen abhängig sind, wird in Deutschland auf rund 60.000 geschätzt. 30 bis 40 Prozent dieser Kinder sind in Pflege- oder Adoptivfamilien, bei Großeltern oder in Heimen untergebracht. Die erschwerte Lebenssituation mit den alltäglichen Herausforderungen und die Not der Kinder, die mit ihren abhängigen Eltern in den Drogenszenen leben, wird in dem Film „Platzspitzbaby“, der Ende 2021 auch in deutsche Kinos kam, beschrieben. Ein Film, der unter die Haut geht und aus der Perspektive des Kindes den Alltag im Drogenmilieu beschreibt. Anlässlich dieses tief berührenden Beitrags skizziert der Experte Michael Klein die aktuelle Situation von Kindern suchtkranker Eltern in einem Interview, das wir Ihnen, liebe Leser*innen, ans Herz legen möchten: www.addiction.de/platzspitzbaby/ (05.04.2022).

*Für die Redaktion,
Gerhard Klug und Ute Antonia Lammel*

Literatur:

Lammel, U. A.; Pauls, H. (2020): **Sozialtherapie. Sozialtherapeutische Interventionen als dritte Säule der Gesundheitsversorgung.** Verlag modernes Lernen: Dortmund.

Röh, D.; Ortman, K.; Ansen, H. (2020): **Sozialtherapie als Handlungskonzept der Klinischen Sozialarbeit.** In: Lammel, U. A.; Pauls, H.: **Sozialtherapie. Sozialtherapeutische Interventionen als dritte Säule der Gesundheitsversorgung.** Verlag modernes Lernen: Dortmund.